

Domprediger Stefan Scholpp

Siebter Sonntag nach Trinitatis, 19. Juli 2026, 10 Uhr

Ein Ort, keine Adresse

Predigt zu Hebräer 13, 1-3

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Seit einer Woche bin ich aus dem Urlaub zurück. Frisch erholt noch, und ich freue mich doch auch, wieder hier zu sein, in Berlin, der Stadt, die mir und meiner Frau seit 3 Jahren zum Zuhause geworden ist.

I

Aber bevor ich von unserem Urlaub erzähle, fangen wir doch lieber mit dem Anfang an.

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.

So beginnt der Abschnitt, der uns heute zur Predigt dient, in Luthers Übersetzung. Im Griechischen steht da:

Ἡ φιλαδελφία μενέτω.

Die geschwisterliche Liebe bleibe.

Was schon da ist, soll nicht verloren gehen. Die Bande, die uns tragen – in der Familie, in der Nachbarschaft, in dieser Gemeinde hier im Dom –, sie halten nicht von selbst. Sie müssen gehalten werden. Jeden Tag neu.

Gehe ich zu weit, wenn ich mit dem unbekannten Verfasser des Hebräerbriefs¹ über Luther hinausgehe und probiere: *Bleibt in Philadelphia?* Bleibt an diesem Ort, der sich über die ersten 12 Kapitel des Hebräerbriefs gebildet hat, dem Ort der Gegenwart Gottes, die gleich noch näher zu qualifizieren sein wird? Bleibt an diesem Ort, den der Hebräerbrief noch nicht sehen kann, aber zu beschreiben sucht²? Philadelphia, Geschwisterliebe als Sehnsuchtsort?

In diesem Monat Juli war die Stadt in Pennsylvania in aller Munde. 1692 gründete der Quäker William Penn am Delaware River eine Stadt, der er diesen Namen gab: Philadelphia. Der Name war Programm. Philadelphia wird zur Heimstatt von in Europa religiös Verfolgten. Gewaltlosigkeit, Gleichheit und die Freiheit des Gewissens bilden das Zentrum. Vor 250 Jahren wurde sie dann zum Ort der Unabhängigkeitserklärung der 13 amerikanischen Kolonien.

Wer in Philadelphia bleibt, bleibt dabei: Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich: Dass alle Menschen gleich geschaffen sind und von ihrem Schöpfer mit unveräußerlichen Rechten ausgestattet, darunter das Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück.

¹ Der Gedanke stammt von Ferenc Herzig, Philadelphia. Eine Übung, in: GPM 115, 2025/2026, 360ff.

² Vgl. Hebr 13,14.

Wer festhält an der geschwisterlichen Liebe, muss nicht ewig suchen und aussuchen, beurteilen, erwägen, ob das jetzt passt mit der Liebe. Freunde kann man sich aussuchen, Familie nicht. Ja, Geschwisterliebe kann zur Zumutung werden. Ich kann nicht suchen und aussuchen, kann nicht abwägen und urteilen, ob das jetzt gut ist mit dieser Liebe für mich. In Philadelphia gehören alle zusammen: Die alt werdenden Eltern. Der schwule Sohn. Die spleenige Freundin. Die Arbeitskollegin mit ihrem Tick. Der penible Nachbar. Die seit kurzem politisierte Tante. Auch wenn der Philadelphia Inquirer, die taz oder die WELT etwas ganz anderes nahelegen:

Bleibt in Philadelphia.

Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe.

II

Im zweiten Satz, weitet sich der Blick.

Gastfrei zu sein vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Und damit bin ich wieder bei unserem Urlaub.

Unsere Unterkunft habe ich über eine App gebucht. Sie kennen das wahrscheinlich. Airbnb, Booking.com, wie auch immer sie heißen. Man tippt das Datum ein, die Stadt, die Zahl der Gäste. Und dann kommen die Bewertungen. Vier Komma acht Sterne. „Sauber.“ „Alles wie beschrieben.“ „Freundliche Gastgeber.“ „Würde ich sofort wieder buchen.“

Man bezahlt im Voraus. Man bekommt einen Code für die Schlüsselbox. Man weiß, wann man anreisen darf und wann man abreisen muss. Alles ist geregelt. Alles ist kalkulierbar. Gastfreundschaft, könnte man sagen – in einer App. Wie gesagt, ich nutze das auch so. Ich schaue mir die Bewertungen an, bevor ich irgendwo hinfahre. Ich will ja wissen, worauf ich mich einlasse. Aber im Grunde ist das keine Gastfreundschaft mehr. Es ist eine Dienstleistung, für die man Geld bezahlt und die man hinterher mit Sternen bewertet.

Und wenn Ihr genau lest, was da steht im Hebräerbrief, der eigentlich gar kein Brief ist, sondern ein theologischer Traktat, und dessen Verfasser:in allein Gott kennt, dann stoßt ihr auf das schöne Wort: gastfrei. *Gastfrei zu sein vergesst nicht.* So übersetzt Luther den Satz, der im Griechischen lautet: *τῆς φιλοξενίας μὴ ἐπιλανθάνεσθε*. Philoxenia – die Fremdenfreundlichkeit vergesst nicht. So schön auch das Wort „gastfrei“ ist, so sehr verschleiert Luthers Übersetzung doch den eigentlichen Zusammenhang der beiden Sätze. Bleibt in Philadelphia, und vergesst dabei nicht die Philoxenia.

Das ist die eigentliche Zumutung, die der unbekannte Autor des Hebräerbriefs freilich mit der gesamten frühchristlichen Ethik gemeinsam vertritt. Gastfreiheit dem Fremden gegenüber ist geboten, wenn auch nicht selbstverständlich. Auch nicht für uns Christinnen und Christen, obwohl es uns überdeutlich ins Stammbuch, in die Bibel geschrieben ist. Gastfrei zu sein gegenüber dem, den ich nicht kenne, dem, über den es keine Bewertung gibt, keine vier Komma acht Sterne. keine Auskunft, ob er es gut mit mir meint.

Abraham unter den Terebinthen von Mamre hat drei Fremde bewirtet, und es waren Boten Gottes. Daran erinnert der Hebräerbrief. Man weiß nie, wer da vor der Tür steht. Vielleicht ein Engel. Vielleicht auch einfach nur ein hungriger, erschöpfter Mensch – was, wenn man genau hinsieht, ja auch schon reicht.

Es macht mich nachdenklich, wie sehr sich unser Land gerade wieder an dieser einen Frage arbeitet: Wer darf kommen? Wer darf bleiben? Wie viele können wir uns leisten? Ich verstehe, dass es dabei um reale Grenzen geht, um Wohnungen, die fehlen, um Verwaltungen, die überlastet sind. Das darf man aussprechen. Aber es besorgt mich zutiefst, dass aus dieser berechtigten Frage ein pauschaler Verdacht gegen Fremde als solche wird. Wenn Menschen, die vor Krieg und Hunger fliehen, erst einmal als Last, als Risiko, als Belastung gelten müssen, bevor überhaupt gefragt wird, wer sie sind, dann haben wir vergessen, gastfrei zu sein.

Gastfrei zu sein vergesst nicht.

Das ist kein Gebot ohne Grenzen – aber es ist auch kein Gebot mit Vorbehalt. Gastfreiheit, die erst prüft, ob sie sich lohnt, ist längst wieder zur Dienstleistung geworden. Zur App mit Sternebewertung. Ist aber mehr zu das, was der Hebräerbrief meint.

III

Und dann, im dritten Satz, wird es noch konkreter:

*Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene,
und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

Kein Mitleid aus sicherer Entfernung. Kein Bedauern von der Couch aus, während man die Nachrichten wegzappt, weil sie einem den Feierabend verderben. Sondern: als wärt ihr Mitgefangene. Als säßet ihr selbst in der Zelle. Als läge man selbst unter den Schlägen.

Das ist eine enorme Zumutung an die eigene Fantasie. Ich sitze hier, im Dom, in Sicherheit, mit vollem Magen. Und mein Glaube verlangt von mir, mich in den Leib dessen hineinzudenken, der in einem Foltergefängnis sitzt, der auf der Flucht im Mittelmeer ertrinkt, der unter einer Bombe begraben liegt, im Nahen oder im Mittleren Osten, in der Ukraine oder im Sudan.

Weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Das ist eine schlichte, körperliche Erinnerung: Du hast auch einen Leib. Auch dir kann geschehen, was jenem geschieht. Und du kannst dir vorstellen, wie das ist. Die Grenze zwischen dir und dem Gefangenen ist dünner, als du glaubst. Deshalb halten wir uns die Bilder und Nachrichten ja so gern vom Leib.

Ich weiß nicht, ob unsere Kirche das oft genug so laut sagt, wie es nötig wäre.

Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene –

das ist keine Frage der diplomatischen Zurückhaltung.
Das ist ein Gebot.

Noch einmal zurück zum Urlaub. Zurück zur App. Zurück zu den Sternebewertungen.

Ich will sie gar nicht schlechtreden. Sie machen manches leichter, sicherer, planbarer. Aber sie können nicht ersetzen, was der Hebräerbrief meint, oder nur um den Preis, dass sie es zugleich verkleinern. Denn was dort verlangt wird, lässt sich nicht durch ein Bewertungssystem absichern:

Dass in Philadelphia auch Philoxenia dazugehört. Dass wir Fremde aufnehmen, bevor wir wissen, wer sie sind. Dass wir Gefangene mitdenken, obwohl wir frei sind. Misshandelte spüren, obwohl es der eigene Leib nicht ist, der die Schläge trägt.

Wir werden gleich, an diesem Altartisch, selbst zu Gästen. Brot und Wein, geteilt unter Fremden und Vertrauten zugleich, ohne Vorauszahlung, ohne Bewertung, ohne Bedingung. So, wie einst am See von Tiberias Fünftausend satt wurden von so wenig, das ein Junge dabei hatte. Wer hier zu Gast ist, kann schwerlich draußen vor der Tür stehen lassen, wer anderswo Hunger hat, wer anderswo fremd ist, wer anderswo gefangen sitzt.

Bleibt also in Philadelphia. Nicht als Ort, den man besucht, sondern als Adresse, unter der ihr zu erreichen seid. Ruft heute noch jemanden an, der gerade allein ist. Deckt einen Teller mehr, als ihr selbst braucht. Und wenn ihr dann auch die Philoxenia nicht vergessen wollt: Fragt nicht nur, wer ein Zimmer sucht. Fragt, wem ihr eins geben könnt.